

Gerda Panofsky

Cumulus- oder Quell(en)wolken am Briefeditionsstimm

„Ich kann mich rühmen, daß ich schon manche tüchtige Lüge von mir und wider mich zu lesen, das Vergnügen gehabt habe: aber so eine grobe, aus der Luft gegriffene, hämtückische ist mir doch lange nicht vorgekommen, als diese [...]!“

(Gotthold Ephraim Lessing, *Briefe antiquarischen Inhalts*, Zweyter Theil, Berlin, bey Friedrich Nicolaj, 1769. Fünf und funfzigster Brief, S. 245 f.)

Zu Dieter Wuttke, *Kumulationen. Ergänzungsband zur Erwin-Panofsky-Korrespondenz 1910 bis 1968*. Unter Mitarbeit von Petra Schöner. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2014, Leinen, X, 963 S., 7 Abb., ISBN 978-3-447-10165-3, Preis: 180,00 Euro.

Die unlängst erschienene Publikation besteht im Wesentlichen aus einem vollständigen Korrespondentenverzeichnis aller fünf veröffentlichten Bände sowie anderen nützlichen Regesten, die Seiten 29-62 aber betreffen „Berichtigungen und Ergänzungen zu den Bänden I bis V“. Hier pocht der Herausgeber Dieter Wuttke nochmals auf seinen eigenwilligen Deutungen der Pour le mérite-Verleihung 1967 an Erwin Panofsky (1892-1968), obwohl bereits Martin Warnke rezensiert hatte: „Die [Korrespondenz-]Bände finden ein eher bedrückendes Ende durch die überflüssige Ausbreitung der Vorgänge um die Überreichung des Ordens *Pour le Mérite* im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München durch den Historiker Percy Ernst Schramm. Es ist nicht leicht, sich ein klares Urteil über den Grad der

Peinlichkeit der Ereignisse zu bilden. Gerda Panofsky hat in ihren *Addenda et Corrigenda* [...] [1] die Abläufe aus ihrer Sicht plausibel ergänzt und korrigiert. Sie hat ausführlich dargestellt, wie Panofsky von der Rolle Schramms bei der Übergabe des Ordens überrumpelt worden ist. In Wuttkes Kommentaren waren die Vorgänge etwas entschärft.“ [2]

Noch 2001 hatte Dieter Wuttke selbst geschrieben: „Entgegen [!] vertraulicher Abmachung überreichte der durch seine ambivalente Haltung gegenüber dem Dritten Reich in den Augen Panofskys und anderer Emigranten diskreditierte Ordenskanzler Percy Ernst Schramm die Ordensinsignien. So wurde in dem Augenblick, der die Versöhnung hätte besiegeln können, die tiefste Wunde im Innern des Geehrten erst recht zum Bluten gebracht. Dies bezeugt Gerda Panofsky.“ [3]

In einer Kehrtwendung stellt Wuttke nunmehr die These auf, die für mich privat „chronique scandaleuse“ titulierte Niederschrift überzeuge nicht; denn „GP, die sich in den Addenda dezidiert quellenablehnend äußert, hat diese Quelle zweiunddreißig Jahre

nach dem von ihr postulierten [!] Vorgang der Übertölpelung EPs in Sachen Zustimmung zur Aufnahme in den Orden Pour le mérite während der Kanzlerschaft von Percy Ernst Schramm hergestellt [!], um dem Historiker David Thimme für dessen Buch über Schramm ihre Sicht der Vorgänge mitzuteilen“.[4]

Wie mein Brief vom 1. Februar 2000 an Herrn Thimme, der mich für seine Gießener Doktorarbeit (nicht „Buch“) angeschrieben hatte, belegt: „Meine sog. ‚chronique scandaleuse‘ beruht, was Daten, Uhrzeiten, Orte und Personen betrifft, auf meinen Tagebucheinträgen, i.e. Notizen in meinem damaligen Taschenkalender. Die Fakten wie auch z.T. die Inhalte der Gespräche sind dazu von Briefen untermauert. Die Ihnen übersandte Niederschrift datiert vom Frühjahr 1968 [!], unmittelbar nach meines Mannes Tod, als die Verleihung des Pour-le-mérite noch kein Jahr zurückerlag und mir die einzelnen Phasen deutlich bewusst waren“ (siehe den reproduzierten Brief in Anlage 1) – so auch in meinen *Addenda et Corrigenda*, S. 44, zu lesen. Als sich Wuttke nach der Vorgeschichte der Pour le mérite-Verleihung erkundigte, teilte ich ihm erbötig in meiner E-Mail vom 3. Dezember 2008 mit: „O.k. ich schicke Ihnen eine Kopie meiner Aufzeichnungen vom Frühjahr 1968 [!].“ Wie kann man 1968 in 2000 verlesen?

Da ich Herrn Thimme meine unleserliche Handschrift nicht zumuten wollte, habe ich das Dokument lediglich für ihn in das Computer-Format übertragen. Indem Wuttkes Auslegung, ich hätte mich erst 32 Jahre später erinnert, nachweislich nicht der Wahrheit entspricht, ist seiner abfälligen Kritik der Boden entzogen. Die Aussagen der wichtigsten Augenzeugin vorsätzlich zu ignorieren, stärkt kaum das Vertrauen in des Herausgebers Umgang mit zeitgenössischen Quellen.

Wuttke redet sich in seinen *Kumulativen* wie folgt heraus: „Auf den Seiten 27 und 44/45 [der *Addenda et Corrigenda*] wird ein diplomatisch nicht getreuer [?], unzuverlässi-

ger [??] und gekürzter Neudruck der im Original sogenannten *Chronique Scandaleuse du Pour le mérite par Gerda Panofsky* geboten“, und: „Folgende Tatsache ist bemerkenswert und verstärkt die Zweifel: 1. GP hat in den *Addenda* keinen diplomatisch [?] getreuen Abdruck der ‚Chronique‘ präsentiert, sondern eine zweite Fassung, die den Text auf die Seiten 27 und 44 f. ohne Erklärung und Querverweis verteilt. Sie hat 2. ohne Erklärung Auslassungen vorgenommen, die teils [...] erheblich sind und ihrer Argumentation widersprechen“.[5]

Dazu ist zu sagen, dass ich in den *Addenda et Corrigenda* von 2011 meine eigenen Notizen von 1968 ohne „erhebliche“ Auslassungen wiedergegeben habe und die identischen Fakten in keinem Punkt meiner „Argumentation widersprechen“; dass ferner bei der „Verteilung“ die auf S. 27 beschriebenen beiden Visiten Ludwig H. Heydenreichs (1903-1978) in Princeton nichts mit der auf S. 44 f. behandelten Pour le mérite-Verleihung in München zu tun hatten. Es war eine Fehlinterpretation von Wuttke, dass Heydenreich uns 1967 von New York mit der Absicht aufsuchte, Panofsky nach München einzuladen. Er meldete sich schlicht aus alter Freundschaft und wurde am 30.4. zum Lunch und am 2.5. zu einem Glas Wein empfangen. Erst als er am letzten Abend erfuhr, dass mein Mann im Sommer mehrere Vorträge in Deutschland halten würde, geriet er in Aufregung und drängte Panofsky, doch auch sein Zentralinstitut für Kunstgeschichte mit einem Vortrag zu beehren, was wir aus Termingründen zunächst strikt ablehnten. Wenn Wuttke darüber hinaus mutmaßte: „Man wird unterstellen [!] können, daß Heydenreich zu dem Zeitpunkt [...] seines Besuchs Ende April 1967 in Princeton wußte, daß ein Verfahren zur Aufnahme EPs in den Orden Pour le mérite bevorstehen könnte“,[6] so war das eine bloße Spekulation von ihm (wie die Unbestimmtheit in „unterstellen“ und „bevorstehen könnte“ verrät). Weder mündlich noch schriftlich gibt es dafür An-

haltspunkte. Infolgedessen war es zulässig, ja zuverlässig von mir, die Princeton Episode von den Bonn-Münchener Vorgängen abzutrennen.

Wuttke resümiert jetzt: „Der Hrsg. ist zu dem Fazit gekommen, daß EP trotz gewisser Bedenken [...] die Ehrung auf jeden [!] Fall gewollt [!] und daher einen möglichen internen Widerstand der jungen Ehefrau [i.e. meinen] unterlaufen hat“.[7] Die letztere Konjektur istbarer Unsinn, und der als Trumpf zitierte Bruno Snell: „Eine Freude und Versöhnung war es ihm [EP], daß man ihm den Orden Pour le mérite verlieh“[8] – essayhaft anderthalb Jahre *post factum* eingeflochten –, kann kaum als beweiskräftige „Quelle“ gelten. Worauf es ankommt, ist nicht, ob Erwin Panofsky den Orden annehmen wollte oder nicht, sondern dass er sich geweigert hatte, ihn anzunehmen, solange Schramm dessen Kanzler sei.

Wuttke war bei keinem der von mir geschilderten Ereignisse von 1966 und 1967 anwesend.[9] Nichtsdestotrotz dünkt es ihm nicht einleuchtend, dass Panofsky „durch die Festivität in Bonn [am 26.6.1967] abgelenkt und geschwächt, in einer politisch für ihn brisanten Angelegenheit, weil übertölpelt, nicht mehr die Kraft gefunden haben sollte, nein zu sagen“.[10] Nicht ganz logisch glaubt Wuttke mich damit zu widerlegen, dass laut der Princeton Sekretärin (Roxanne Forster, späteren Heckscher), Panofsky „in kritischen und unangenehmen Situationen, wenn andere zu Zornesausbrüchen neigen, niemals [sic!] mit Wut oder Außer-sich-Sein reagiert“ habe.[11] Es scheint Wuttke auch entfallen zu sein, dass ich in meinem Brief an den Ordenskanzler Percy Ernst Schramm vom 5. April 1968 (d.h. kurz nach Panofskys Tod und nicht erst 32 Jahre später) – in dem Brief, den er selber abgedruckt hat –, ausführte: „[...] Mein Mann hat jahrzehntelang Deutschland nicht wieder betreten und ist erst 1966 aus privaten Gründen wenige Tage dort zu Besuch gewesen. Damals fühlten gute Freunde behutsam vor, ob er geneigt sein würde, den Orden Pour le

mérite anzunehmen. Er lehnte spontan ab mit der Begründung, daß er es nicht tun würde, so lange Sie Kanzler seien. [...] Er hat es jedoch mehrfach Professor Heydenreich gegenüber mündlich zum Ausdruck gebracht, wie sehr er seinen Schritt [i.e. der Annahme] bedaure, bei dem er den erwähnten Umstand nicht gewußt habe. [...]“[12]

Es stehen sich hiermit ein Bericht aus erster Hand und eine auf Sekundärquellen basierende, fast ein halbes Jahrhundert spätere Kolportage eines Herausgebers gegenüber – eines Herausgebers überdies, der Panofsky nicht gekannt hat. Dieter Wuttke hat Panofsky nur ein einziges Mal gesehen, nach dessen „Erasmus“-Vortrag in Bonn am 30. Juni 1967 – siehe das fast unauffindbar versteckte Eingeständnis: „Im Rahmen des Empfangs kam es zur ersten (u. einzigen) persönlichen Begegnung zwischen EP u. dem Hrsg.“[13]

Dass ich mich „dezidiert quellenablehnend“ [14] äußere, kann wohl nicht ernst gemeint sein, wo alle meine Veröffentlichungen auf archivalischen Forschungen beruhen. Deplaciert (to put it mildly) ist Wuttkes Anstrengung, *avant la lettre* Vorbehalte an der wissenschaftlichen Qualität meiner Publikation von Panofskys wiederaufgefundener Habilitationsschrift anzumelden: „GP hat das Ms. nach Princeton genommen in der Absicht, 2014 eine kritische Edition im Verlag Walther [sic!] de Gruyter vorzulegen. Hoffentlich ist auch daran gedacht, eine Faksimile-Ausgabe des wertvollen Ms. zu publizieren, um so einen kritischen Zugang zu GPs Transkriptionen zu ermöglichen.“[15] Nach der sensationellen Wiederentdeckung des verloren geglaubten Manuskriptes im Keller des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München im Juni 2012 wurden von der Direktion des Z.I. die teils hand-, teils maschinenschriftlichen Blätter aus konservatorischen Gründen einzeln in säurefreie Mappen gelegt und diese wiederum in eigens angefertigte Kästen. Das Autograph wurde auf einem Scan mit hoher Resolution gespeichert und dann treuhänderisch in der Gra-

phischen Sammlung München aufbewahrt, bis sich im Juni 2014 – rechtzeitig für letzte Kontrollen vor der Drucklegung – ein Kurier nach USA fand. Erst bei dieser Transaktion ging das Original nicht nur *de jure*, sondern auch *de facto* an den Panofsky-Nachlass zurück. Es trifft daher nicht zu, dass ich das Manuskript einfach mitgenommen hätte. Die kommentierte Edition ist im Herbst vergangenen Jahres erschienen,^[16] die feierliche Präsentation fand am 30. Oktober 2014 im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München statt.

Von Band I (2001) der *Erwin Panofsky Korrespondenz* bis zu deren Band V (2011) und den *Kumulationen* (2014) wurde Wuttkes Betragen gegenüber der Witwe von Erwin Panofsky, dem er auf diese Weise anscheinend posthum seine Ehrerbietung zollt, zunehmend gehässiger, ganz zu schweigen von seinen an den FAZ-Feuilleton-Leiter gerichteten Invektiven vom 2. Juni 2012 auf seiner Bamberger Webseite. In der „Einleitung“ von Band I wurde das Erscheinen der *Korrespondenz* noch meiner Initiative verdankt und meine jahrzehntlange Arbeit gewürdigt, die nachgelassene Korrespondenz nach Adressaten zu ordnen und deren Identifizierung bzw. Datierung zu leisten, ehe die ca. 16.000 Briefe an die Archives of American Art in Washington, D.C., übergangen. Auch die Sortierung der geerbten Bibliothek zwischen Privathaus und Institute for Advanced Study, Princeton, wurde korrekt dargestellt – entgegen der Verleumdung in Band V: „Die Bibliothek blieb bis 1975 beisammen, danach blieb ein von GP ausgesuchter Teil in deren Besitz, ein Teil [...] kam als Schenkung an das IAS, der Rest wurde verkauft“.^[17] Nichts wurde verkauft außer den laufenden Metern von Jahresberichten diverser Akademien und kompletten Zeitschriftenserien. Die „Einleitung“ von *Korrespondenz*, Bd. I, enthielt allerdings etliche Ungenauigkeiten: zum Beispiel S. X f. die Beteuerung, Erwin Panofsky sei an den „Folgen von Schlaganfällen“ [*recte*: einem Herzinfarkt] gestorben und die absurde, aus der Luft gegriffene Behauptung,

seine Urne sei „neben seinem Privathaus beigesetzt“, mit dem nicht nur mich, sondern auch den Sohn Wolfgang verletzenden Zusatz, „sollte dies der Historiker der *Grabplastik* [...] so gewollt haben?“; oder ebd., S. XXIX: „1967 dankt er [EP] dem Physiker [*recte*: Chemiker] Otto Hahn für seine Anwesenheit bei der Ordensverleihung in München.“ Hahn war weder in München zugegen noch bei Panofskys Vortrag in Köln.^[18] Mit Kunstgeschichte hatte der Atomforscher und Nobelpreisträger trotz seines eigenen Kunsthistorikersohnes „nichts am Hut“, die nahm er nicht ernst, und die Verbindung zu Hahn beruhte allein auf meiner, nicht Panofskys persönlicher Freundschaft. Ebd. S. XXXIV, fragt sich der Herausgeber, ob und in welcher Zahl Briefe von Panofskys erster Frau Dora Mosse (1885-1965) an ihren Ehemann erhalten wären. Die Antwort lautet: so gut wie keine, da Dora vor ihrem Tode ihre Briefe ins Feuer geworfen hat.^[19] Ebd., S. XXXV, schreibt Wuttke: „Seine Sammlung von Widmungsexemplaren der Werke des Schriftstellers Booth Tarkington [1869-1946] hat er der Princeton University Library vermacht“. Das ist dahin zu modifizieren, dass Panofsky nur seine Tarkington-Briefe der Rare Book Collection der Princeton University Library geschenkt hatte, die, da der Schriftsteller ein Princeton-Alumnus war, Tarkingtoniana sammelt. Unsere 19 von Tarkington verfassten Romane, die ich literarisch ungenießbar fand und zu denen ich keine persönliche Beziehung hatte, die aber für die Princeton University wertvoll sind, habe erst ich 1973 dem dortigen Fundus dazu gestiftet.

Was den Panofsky'schen *Carteggio* angeht, so fühlt sich Wuttke bemüßigt, rückwirkend klarzustellen: „Die Originale des Briefwechsels zwischen EP und DP [Dora Panofsky] befinden sich [...] grundsätzlich [!] nicht im Besitz von GP [Gerda Panofsky], sondern im Archiv von WP [Wolfgang Panofsky], Menlo Park, CA [...]. Zum Zeitpunkt der Bearbeitung von Bd. I war dem Hrsg. dies noch unbekannt.

WP schickte damals entsprechende Überlieferung über GP an den Hrsg., die dem Hrsg. den Sachverhalt vorenthielt [!].^[20]

Wahrlich eine „Kumulation“ von Fehlschlüssen! Erstens gibt es kaum Briefe von Dora Mosse mehr an Erwin Panofsky (siehe oben, die in Bd. V nachgetragenen vier Briefe von 1921 bzw. 1931 sind eine Ausnahme). Zweitens hat ihr Sohn Wolfgang in Kalifornien nie in Menlo Park gewohnt, sondern immer in Los Altos, wo er auch 2007 verstorben ist. In Menlo Park befindet sich das Laboratorium von SLAC (Stanford Linear Accelerator Center), dessen Direktor Wolfgang Panofsky bis zu seiner Pensionierung 1984 war, d.h. bis vor mehr als dreißig Jahren. Die in Bd. I der *Korrespondenz* veröffentlichten Verlobungs- und Ehebriefe aus den Jahren 1915 bis 1935 waren zu keinem einzigen Zeitpunkt in seinen Händen. Das Päckchen mit Erwin Panofskys Briefen an seine Braut und erste Frau Dora bat mich mein Mann, nach seinem Ableben dem ältesten Sohn Hans zu übergeben. Nachdem Hans 1988 ebenfalls gestorben war, schickte mir seine in San Diego, CA, lebende Witwe Nancy den Inhalt selbigen Päckchens wieder zurück.

In ihrem langen Brief vom 3. Juni 1990 teilte sie mir u.A. mit: „[...] after our long phone conversation, the memory of an arrangement we had made with Pief [i.e. Wolfgang Panofsky] several years ago returned to me. Hans and Pief agreed that at sometime soon, we should pack up all the letters that we were keeping from Mutti and Pappi and send them to the Leo Baeck Inst[itute] in NYC. [...] It would be understood that they would not be open to the public until some future stated time. After remembering this, I thought I better consult with Pief and then check back with you. [...]. I asked him to define 'personal' if he wanted to avoid personal letters from being used by Prof. Wuttke. [...] So he just said no love letters. As I understand it, I am to send you all the letters I have and then you can go over them and photocopy the ones you feel

would be helpful to include“ (meine Hervorhebungen).

Am 12. Juni 1990 schrieb sie an mich: „Then I also am sending you copies of letters written [by Pappi, i.e. EP] to Hans after 1930 [...]. The letters [by Pappi] to Hans before 1930 will come later as copies along with the originals to Mutti [i.e. Dora] from 1915-1929. [...] Do you remember that you also gave us a packet of letters to Pan from Mutti^[21] [...] I will send the rest of the letters after I check in with you that the first group 1930-1954 have arrived safely“ (meine Hervorhebungen, siehe Anlage 2). Am 26. Juli 1991 schrieb sie an mich: „I am wondering about the family letters. Please [sic!] don't return them to me, but redirect them to the Leo Baeck Institute in NYC. I already told them of their future arrival, and that they should be kept away from public domain for 50 years“^[22] (siehe Anlage 3).

Am 19. Dezember 2000 sandte ich dem Herausgeber Photokopien einer von mir getroffenen Auslese (mit Identifizierung der genannten Personen) von 37 sehr schönen, nicht intimen Briefen, die er bis auf vier alle in seine Edition aufnahm. Es handelt sich um die Wiedergaben in *Korrespondenz*, Bd. I, Nr. 15 a, 25 a - c, 65 a - c, 66 a, 83 a, 106 a, 127, 128 a, 144 a, 177, 177 a, 179, 179 a, 260, 275 a, 276, 282 a, 283 a, 288 a, 291 a, 291 b, 296 a, 302 a, 361 a, 361 b, 364 a und 545 a - c. Am 15. Januar 2001 schrieb ich an Dieter Wuttke: „aus meinem Gedächtnis steigt die klare Erinnerung, daß mein Mann mir auftrag, nach seinem Tode das Päckchen mit dem Ehebriefwechsel an den ältesten Sohn Hans zu übergeben, was ich 1968 oder 1969 treulich erfüllt habe. Die Briefe, die ich jetzt für Sie kopiert habe, kamen daher von Hans' Witwe Nancy aus San Diego zurück mit der Anweisung, sie an das Leo Baeck Institut weiterzuleiten (was ich vorerst nicht tue)“. Die hinterlassenen Verlobungs- und Ehebriefe Erwin Panofskys an seine erste Frau befanden sich also nach seinem Tode von 1968 bis 1990 bei Hans Panofsky in San Diego, CA, und von

1990 an wiederum in meiner Obhut in Princeton, bis ich sie im März 2011, dem Wunsch von Hans' Witwe entsprechend, dem Leo Baeck Institute, New York, übermachte. Die Beschuldigung, ich hätte dem Herausgeber den Sachverhalt vorenthalten, ist, da wesentlich falsch erhoben, böswillig.

Ungerechtfertigt sind ebenfalls die Vorwürfe, ich hätte dem Herausgeber „trotz frühzeitiger Nachfrage [...] nach Datierungshilfen und ähnlichen Aufzeichnungen“ den Einblick in mein „Privatarchiv“ oder gar „geheimen [!] Privatarchiv [...] verwehrt [!]“. [23] In dem betreffenden Falle eines Fotos von Giovanni del Soles *Ruhe auf der Flucht*, das Egon Verheyen 1965 zuschickte, wusste ich selber nichts von seinem Vorhandensein, bis es mir eines Tages unter den Hunderten unserer Fotos zufällig in die Hände fiel. Ich dachte, Wuttke würde sich freuen, dass ich das Gemälde schließlich noch identifizieren konnte (statt mich zu attackieren). Ich besitze genau 100 Briefe an Wuttke, von 1977-2009 (als er meine Post nicht mehr erwiderte noch sich für mein teures Karamzin-Buch bedankte), in denen ich seine ständigen Fragebögen mit aufwendigen Recherchen gewissenhaft beantwortete und seinen unersättlichen Wünschen nach Ablichtungen von Material willfahrte. Schon am 1. Juni 1998 schrieb ich etwas genervt an Wuttke: „Bei Ihren Besuchen hier [in Princeton] haben Sie auch die persönlichsten, in unserem Haus aufbewahrten Dokumente zum Lebenslauf meines Mannes photokopiert“. Und am 11. Mai 2002: „Ja, ich glaube, über die vergangenen fünfzehn Jahre habe ich ein Vermögen an Briefmarken und Xerox-Kopien für *Korrespondenz* ausgegeben. Vor allem aber Zeit! Ich weiß nicht, ob Sie ahnen, welche Unterbrechungen Ihre vielen Anfragen verursacht haben. Die immer neuen Listen von Problemen verlangten oft umständliche Recherchen, die Heraussuche der Privatbriefe meines Mannes [siehe oben] stundenlanges Lesen. Dann muß ich mich an die Xerox-Maschine im Keller des Institutes stellen, mit dem Auto auf das 5

km entfernte Postamt oder gar über Land zu dem Photolabor fahren. Jedesmal sind es 1-2 Tage meines Lebens. Allein für das Lessing-Zitat habe ich eine Woche lang in der Firestone Library geforscht, – das sieht niemand Ihren Fußnoten an, aber mich hat es jedesmal in meiner Arbeit zurückgeworfen.“ Niemals haben der Herausgeber oder der Verlag den Anstand gehabt, irgendwelche Tantiemen für die Veröffentlichung unserer unzähligen Briefe, Dokumente und Fotos anzubieten.

Zu meinen in den *Addenda et Corrigenda* (S. 12, 31, 35) vorgeschlagenen Emendationen „duel (lies: dual)“, „old (lies: odd)“ und „county (lies: country) estate“ kontert Wuttke: „GPs Hinweis [...] beruht a) auf Unkenntnis der Quelle, und b) auf einem Mißverständnis des Sachzusammenhangs“ bzw. „„county estate“ ist EPs eindeutiger Wortlaut, die von GP vorgeschlagene Konjektur ‚country‘ daher unangebracht“. [24] Hierfür brauche ich die „Quellen“ nicht zu kennen; denn dieses sind zweifellos kleine Verschreiber Panofskys, sog. „slips of the pen“. Das Englisch hat anders keinen Sinn bzw. ist „any old [statt: odd] Wednesday“ nicht idiomatisch. „Duel“ bedeutet im Englischen einen „Zweikampf“, „dual“ jedoch meint „zweierlei“. Die genannten Burreschs hatten einen Land(country)-Sitz bei Hannover, aber beileibe doch keinen Kreis(county)-Sitz (welcher „eindeutige“ Wortlaut nicht den flüchtigen Schreiber des Briefes, sondern den pedantischen Herausgeber blamiert).

Auf eine Sache in den *Kumulationen* möchte ich noch eingehen: Wuttke bezichtigt mich, in meinen *Addenda et Corrigenda* [25] Roxanne Sanossian (die sich ab 1962 den Nachnamen Forster zugelegt hatte, bis sie 1973 William S. Heckscher heiratete) wie folgt abzuqualifizieren [sic!]: „Indiskreter und herabwürdigender Hinweis darauf, daß F. Mutter einer vorehelichen Tochter ist“ sowie „ethnisch begründete Herabwürdigung der langjährigen, von EP geschätzten [...] Sekretärin“. [26]

Zu dem angeblichen ethnischen Slur: hier beziehe ich mich auf die Darstellung Wuttkes: „Aus Gesprächen mit Roxanne Heckscher jeweils im Mai 1990 u. 1996 konnte der Hrsg. folgende [...] Nuancen ermitteln: EP habe die Aufnahme in den Orden Pour le mérite durchaus gewollt, habe aber auf dem Krankenlager Skrupel bekommen, ob der Schritt richtig gewesen sei und er nicht etwa sein Volk, d.h. die Juden, hintergangen habe“.[27] Diese romanhafte Schilderung ist wild erfunden, da die weiland Ms. Forster in Princeton nicht am Bett des Moribunden gesessen hat, um dessen Beichte entgegenzunehmen. Von vorneherein schloss der Zustand des Patienten derartige Reflexionen absolut aus. Wie ich schrieb: „Diese Sprache [!] war nicht die Sprache EPs, sondern die einer Armenierin türkischer Herkunft“.[28] Niemals hätte Panofsky, der in einem assimilierten Berliner Elternhaus aufwuchs, trotz der ihm stets bewussten jüdischen Identität von „seinem Volk“ gesprochen. Seine Glaubensgenossen pflegte er als „Mitjuden“ oder „auch kein Christ“ zu bezeichnen. Wuttke selbst hat 13 Jahre früher Panofsky als jemanden charakterisiert, „der in der Wissenschaft und im Leben philisterhafte Grenzen nicht kannte“.[29] Roxannes Eltern waren in Istanbul ansässige Armenier gewesen, die dem Genozid von 1915 in der Türkei entkamen. Es schien mir aus dieser Mentalität verständlich, dass sie die Überlieferung ihres ermordeten „Volks“ auf die Juden übertrug und Panofsky die Rolle eines Renegaten andichtete. Die indirekte Rede des Herausgebers lässt allerdings offen, inwieweit die Formulierungen von ihm selber stammten.

Zu dem anderen Vorwurf: Der Herausgeber zitiert mich falsch, dass ich Roxanne wegen einer „vorehelichen“ Tochter „indiskret“ (obwohl diese Tatsache öffentlich bekannt war) „herabwürdigte“. In Wirklichkeit steht bei mir, dass die Tochter die „außereheliche Frucht von Roxanne Sanossian und W. S. Heckscher“[30] war. Der Germanist Wuttke verwechselt „vor- (oder un-)ehelich“ mit „au-

ßerehelich“ im Deutschen. Letzteres Adjektiv konnte sich gar nicht auf diese Dame beziehen, weil sie eben – bis die Tochter elf Jahre alt war – gar nicht verheiratet war (einen Mr. Forster hat es nie gegeben). „Außerehelich“ bezog sich auf den Kunsthistoriker William S. Heckscher (1904-1999), der sich als ein verheirateter Mann mit Frau und zwei Töchtern in Holland hierzulande einen Seitensprung erlaubte. Er wurde erst viele Jahre später geschieden. Welcher Situation er Roxanne in den noch konventionellen 60er Jahren aussetzte, mit welchen Problemen sie alleine fertig werden musste, wird in ihrem Obituary unserer Princetoner Lokalzeitung *Town Topics* erzählt, das erst am 12. Februar 2014 erschien, obwohl sie schon am 18. Dezember 2013 gestorben war.[31]

Abschließend möchte ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, dass der Wiesbadener Harrassowitz Verlag sich hergibt, „Kumulationen“ von Verunglimpfungen meiner Person (seiner eigenen Autorin!) zu verbreiten.

Endnoten

1. Gerda Panofsky, *Addenda et Corrigenda zu: Erwin Panofsky, Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden, herausgegeben von Dieter Wuttke. Band V: Korrespondenz 1962 bis 1968, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2011*, in: *Erwin Panofsky – die späten Jahre*, hg. von Angela Dreßen und Susanne Gramatzki, www.kunsttexte.de, „Renaissance“, 4/2011, S. 1-60, insbes. S. 44-46.
2. Martin Warnke, *Ein Lebenswerk in Briefen*, in: *Kunstchronik*, 65. Jahrgang, Heft 11, Nov. 2012, S. 558-562, insbes. S. 561 f.
3. Dieter Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. I, S. XXIX.
4. Id., *Kumulationen*, S. 55 zu Bd. V, Nr. 3529, S. 1175, Anm. 4.
5. Ebd., S. 8 sowie siehe obige Anmerkung.
6. Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. V, S. 1120.
7. Siehe oben, Anm. 4.

8. Bruno Snell, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 810, Sonntag, 29.12.1968, S. 49 f.
9. G. Panofsky, *Addenda et Corrigenda* (siehe oben, Anm. 1), S. 43-49.
10. Siehe oben, Anm. 4.
11. Ebd.
12. Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. V, S. 1141 f. Wuttke druckte den Bezugsbrief Schramms vom 27.3.1968 (ebd. S. 1138) nach einem maschinenschriftlichen Durchschlag im Bundesarchiv Koblenz ab. Das an mich abgesandte Original hat noch den handschriftlichen Zusatz: „P.S. Unsere nächste öffentliche Sitzung, die mit den Nachrufen auf die verstorbenen Mitglieder beginnt, findet am 29. Mai in Bonn statt. Es wird meine [sic!] Aufgabe sein, Ihren Mann zu würdigen. Können Sie es einrichten zu kommen? Ich wäre glücklich, wenn das möglich ist! Die offizielle Einladung geht Ihnen noch zu! Idem“. Es war diese, allen Außenstehenden unbekanntes Nachschreiben, auf die ich antwortete.
13. Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. V, S. 1020, Anm. 6.
14. Siehe oben, Anm. 4.
15. Wuttke, *Kumulationen*, S. 30 zu Bd. I, Nr. 64, S. 73, Anm. 1.
16. Erwin Panofsky, *Die Gestaltungsprinzipien Michelangelos, besonders in ihrem Verhältnis zu denen Raffaels*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Gerda Panofsky. Berlin: Walter De Gruyter 2014 (ISBN 978-3-11-031038-2).
17. Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. I, S. XXXIV f. und S. L; ebd., Bd. V, S. 1119, Anm. 7.
18. Ebd., Bd. V, S. 1068; dazu G. Panofsky, *Addenda et Corrigenda* (siehe oben, Anm. 1), S. 33.
19. Siehe Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. V, S. 719 f. und S. 731.
20. Id., *Kumulationen*, S. 30 f. zu Bd. I, Nr. 83 a, S. 103, Überlieferungsangabe.
21. Offenbar eine Verwechslung mit demselben Päckchen der Briefe EPs an Dora Mosse – Nancy sprach und las kein Deutsch.
22. 50 Jahre würde bedeuten bis 2040. Die gesetzliche Schutzfrist gilt bis zu 70 Jahren nach dem Tode des Autors, in unserem Falle bis 2038.
23. Wuttke, *Kumulationen*, S. 51 zu Bd. V, Nr. 3215, S. 737 f. mit Anm. 4; ebd. S. 54 zu Bd. V, Nr. 3505.
24. Ebd., S. 50 zu Bd. V, Nr. 2987, S. 402, 2. Absatz, Zeile 2/3; bzw. S. 53 zu Nr. 3441, S. 1045, 1. Absatz, Z. 3 von unten und zu Nr. 3474, S. 1091, 2. Absatz, Z. 2.
25. G. Panofsky, *Addenda et Corrigenda* (siehe oben, Anm. 1), S. 22 und S. 38.
26. Wuttke, *Kumulationen*, S. 62.
27. Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. V, S. 1119, Anm. 10.
28. G. Panofsky, *Addenda et Corrigenda* (siehe oben, Anm. 1), S. 38.
29. Wuttke, *Erwin Panofsky Korrespondenz*, Bd. I, S. XXX.
30. G. Panofsky, *Addenda et Corrigenda* (siehe oben, Anm. 1), S. 22.
31. <http://www.towntopics.com/wordpress/2014/02/12/obituaries-21214/>.

Anhang

Anhang 1) Brief von Gerda Panofsky, Princeton, NJ, den 1. Februar 2000, an David Thimme, cand. phil., Wiesbaden.

Anhang 2) Brief von Margaret Ann („Nancy“) Panofsky, San Diego, CA, 12. Juni 1990, an Gerda Panofsky, Princeton, NJ.

Anhang 3) Brief von Margaret Ann („Nancy“) Panofsky, San Diego, CA, 26. Juli 1991, an Gerda Panofsky, Princeton, NJ, *recto + verso*.

Autorin

Die Autorin ist Professor emerita of Art History, Temple University, Philadelphia

<http://tyler.temple.edu/faculty/gerda-s-panofsky-phd>

Titel

Gerda Panofsky, *Cumulus- oder Quell(en)wolken am Briefeditions Himmel*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2015 (8 Seiten + 3 Anhänge),

www.kunsttexte.de.